



Äthiopien – ein Reisebericht

Äthiopien ist ein Bauernland, etwa 80 Prozent der Menschen dort leben direkt oder indirekt von der Landwirtschaft. Und trotzdem ist der Hunger allgegenwärtig. Eine Situation, in der die Teilnehmer einer Informationsreise nicht umhin kamen, manche ihrer vorgefassten „Bio-Überzeugungen“ zu hinterfragen.

Von Sepp Braun, Robert Hermanowski, Karl Kempkens,
Ulrike Klöble, Wolfgang Neuerburg, Frank Radu und Ute Williges

Der Biobauer Sepp Braun aus Oberbayern kann es immer noch kaum fassen: „Mir kommt es wie ein Traum vor, dass ich in sechs Stunden auf einem anderen Kontinent, in einer anderen Jahreszeit und bei beeindruckenden Menschen war.“ Ende November 2016 reiste er gemeinsam mit einigen anderen Bauern, Beratern, Geschäftsführern, Praktikern und Theoretikern auf einwöchige Exkursion nach Äthiopien. Die Reisegesellschaft eint ein Gedanke und eine Motivation: Ökolandbau kann wesentliche Probleme in der Landwirtschaft lösen.

Den Anstoß für diese Reise gab Gerold Rahmann, Direktor des Instituts für Ökologischen Landbau im Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei (Thünen-Institut). Er engagiert sich intensiv in der Diskussion Bio 3.0 und weltweit in der Internationalen Vereinigung biologischer Landbaubewegungen (IFOAM – Organics International). Seit 2015 baut Rahmann in Äthiopien ein „Grünes Innovationszentrum für Landwirtschaft und Ernährung“ als Teil der Sonderinitiative „Einewelt ohne Hunger“¹ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auf. Ein „Öko“ in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, die die Branche so kritisch beäugt? In einem Projekt zur Produktivitätssteigerung mit Technik und Chemie? Wie passt das alles zusammen?

Kein Geld für Saatgut

Erste Station: ein Projekt der Stiftung „Menschen für Menschen“², einer Nichtregierungsorganisation. Uns erwartete eine große Überraschung, die unsere Wertevorstellungen auf den Prüfstand stellte. Stolz zeigte man uns die Erzeugung von Hybridmais zur Deckung der Nachfrage durch heimische Anbieter. Kaum angekommen wurden wir mit Widersprüchen konfrontiert. Auf der einen Seite höhere Erträge und der nachvollziehbare Wunsch, sich beim Saatgut national unabhängig zu machen. Auf der anderen Seite die Abhängigkeit der Landwirte von Saatguterzeugern. Vielen Landwirten fehlt jedoch das Geld, Saatgut einzukaufen, geschweige denn die beim Einsatz von Hybridsaatgut erforderlichen Düngemittel zu erwerben. Die Gastgeber sind sichtlich darüber verärgert, dass wir mit einer vorgefassten Meinung ihr Projekt begutachten und hinterfragen. Dementsprechend wird anschließend gruppenintern diskutiert: Wie offen wollen, wie offen können beziehungsweise dürfen wir sein, die „Ökos“ aus Deutschland?

Abrupt unterbrochen wird diese Diskussion beim nächsten Projekt der Stiftung „Menschen für Menschen“, einer Imkerei. Landwirte vermarkten Honig lukrativ für die Herstellung des traditionellen Honigweins „Tedj“. Doch die Freude an den Ausführungen des Bauern über den Nutzen der Imkerei für ihn und seine Familie währt nur kurz. Denn da greifen sie an, die „Killerbienen“. Sie stechen durch die Schutzanzüge

oder kriechen darunter und verfolgen die Flüchtenden im Schwarm über 100 Meter weit. Dafür ist die afrikanische Honigbiene widerstandsfähig gegen die Varroa-Milbe, wie wir vorher lernen durften. Der Angriff der Bienen geht relativ glimpflich ab, nach drei Tagen hat der Fuß unserer Kollegin Ute Williges vom Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen seine ursprüngliche Form wieder angenommen.

Nächste Station: eine Biokaffee-Kooperative in der Region Jimma. Keine Plantage, sondern eine Mischkultur im Waldgarten bestehend aus Nahrungspflanzen und feinstem Hochland-Arabica-Kaffee als Exportprodukt, angebaut von Kleinbauern. In der weiteren Verarbeitung entstehen Arbeitsplätze vor Ort bis zum Abtransport der sortierten Kaffeebohnen. Dieser auf den ersten Blick nachhaltige Ansatz verliert jedoch durch die Gespräche mit den Verantwortlichen der Kooperative schnell an Glanz: Der Erzeugerpreis für den Kaffee sei zu niedrig, sagen sie. Der ist aber die wesentliche Größe, damit die Kleinbauern von ihrem Anbau leben können. Öko ist eben nicht unbedingt gleich fair. Eine Binsenwahrheit, die wir aus unserer täglichen Arbeit auch aus Deutschland kennen, die in Äthiopien aber eine ganz andere Tragweite hat. Wenn der Preis nicht kostendeckend ist, gibt es keine Alternative im Anbau. Im Bus auf der Weiterfahrt erste persönliche Konsequenzen: Kaffeeinkauf zu Hause auf den Prüfstand stellen!

Ein nachhaltiger Ansatz?

Nun ging es zum Projekt der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)³, das Gerold Rahmann in Äthiopien leitet. Ziel ist laut Projektbeschreibung die „Verbesserung der Bedingungen für die Produktion im Agrar- und Ernährungssektor in Äthiopien durch eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen und den gezielten Einsatz von Betriebsmitteln“. Für die Stärkung des Saatgutsektors und die Erhaltung genetischer Ressourcen werden äthiopische Institutionen gefördert.

Im Deutsch-Äthiopischen Landwirtschaftlichen Weiterbildungszentrum der GIZ (Ethio-German Agricultural Training Center, ATC) werden Bearbeitungstechniken erprobt und demonstriert, die die Bodenfruchtbarkeit erhalten. Die Absolventen des ATC bieten entsprechende Dienstleistungen für Kleinbauern an, die sich moderne Maschinen nicht leisten können. Dadurch sollen Ernteerträge und Einkommen der in der Landwirtschaft Beschäftigten erhöht werden. So der theoretische Ansatz.

Fruchtfolgen, effizientere Bodenbearbeitung, Einbeziehung lokaler Akteure, Ansätze zur Einbindung von Kleinbauern – all das erscheint sinnvoll und weist in die richtige Richtung. Aber eine gewisse Skepsis blieb. Für welche landwirtschaft- ▷

1 bmz.de/de/themen/ernaehrung/index.html

2 menschenfuermenschen.de

3 giz.de/de/weltweit/336.html

lichen Betriebe sind die großen Maschinen für Bodenbearbeitung deutscher Hersteller geeignet, wenn doch die durchschnittliche Betriebsgröße in Äthiopien ein bis zwei Hektar beträgt? Was passiert mit dieser modernen Technik, wenn sie nicht mehr von deutschen Fachleuten gewartet wird? Werden die Geräte tatsächlich verwendet und sind sie von Nutzen für diejenigen, die Hilfe bräuchten?

Schon erkennbar zielführender ist der Projektteil, in dem auf Familienbetrieben kleine, den Betriebsgrößen angepasste Biogasanlagen installiert und den Familien die Nutzung dieser Anlagen im praktischen Einsatz gezeigt wird. Traditionell ist es üblich, den Kuhdung zu sammeln, zu trocknen und anschließend zum Kochen zu verbrennen. Stattdessen kann er über die Biogastechnologie energetisch und als Düngemittel genutzt werden, was auch die von uns besuchte Betriebsleiterfamilie begeisterte.

Zivilgesellschaftliches Engagement

Letzte Station der Reise war ein Projekt, das ohne Organisation, ohne Staat, und fast ohne Geld auskommt: Ein urbanes Landwirtschaftsprojekt mitten in Addis Abeba. Motiviert und angeleitet von dem lokalen Akteur Yayehyirad Gezu hat



Eine Biokaffee-Kooperative in der Region Jimma: öko, aber auch fair?

dort eine kleine Gruppe von Menschen eine Fläche am Fluss vom Müll befreit und betreibt Landwirtschaft mit ein paar Hühnern, Rindern und Schweinen. Zur Eigenversorgung, Sinnstiftung und Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher. Argwöhnisch beobachtet durch die Behörden, denen ein zivilgesellschaftliches Engagement nicht ganz geheuer ist. Nächstes Projekt dieser Gruppe: eine Biogasanlage. Wir haben uns dazu entschlossen, dieses Projekt nach unserer Rückkehr zu unterstützen.

Das Resümee der einwöchigen Reise zieht Gerold Rahmann mit seiner jahrelangen Erfahrung: „In Äthiopien wird eine moderne Landwirtschaft gebraucht, die eine zunehmende Bevölkerung mit ausreichend qualitativ wertvollem und bezahlbarem Essen versorgt, dabei aber auch die Bodenfruchtbarkeit und die Natur erhält, das Wasser nicht verschmutzt und für die Bauern ein lebenswertes Leben – vor allem für die Jugendlichen – bietet. Hier kann gerade der ökologische Landbau mithelfen, die Betriebe gut zu bewirtschaften, damit genügend nachhaltig geerntet wird.“

Und was hat die Reise für jeden Einzelnen bedeutet? Dies hat Karl Kempkens von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen auf den Punkt gebracht „Das, was wir gesehen und besprochen haben, bestärkt mich in meinem Einsatz für einen ökologischen Landbau, der gut ist für Mensch, Tier und Umwelt. Wie der genau aussieht, gilt es zu prüfen und zu erstreiten. Aber wie er nicht aussieht, können wir in einigen Punkten ja schon heute erkennen.“ □

Landwirtschaft in Äthiopien

Äthiopien ist ungefähr dreimal so groß wie Deutschland. Dort leben fast 100 Millionen Menschen – etwa 80 Prozent davon direkt oder indirekt von der Landwirtschaft. Laut Schätzungen wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2050 auf etwa 170 Millionen anwachsen. Dabei ist Hunger bereits heute weitverbreitet, denn rund 72 Prozent der Menschen haben nicht mehr als zwei US-Dollar am Tag zur Verfügung. Zwölf Millionen Hektar Land werden von rund elf Millionen kleinstbäuerlichen Betrieben ackerbaulich genutzt. Großbetriebe über zehn Hektar sind die Ausnahme. Die Kleinstbetriebe sind im Schnitt 1,1 bis 1,5 Hektar groß und von dieser Fläche leben durchschnittlich fünf bis sieben Menschen in Selbstversorgung. Die Flächen werden entweder in Handarbeit oder mithilfe von Ochsen bewirtschaftet. Die Erträge sind meistens sehr niedrig, es gibt keine weiteren nutzbaren Flächen mehr.

186 000 Hektar der Landwirtschaftsfläche werden in Äthiopien biologisch bewirtschaftet (0,5 %). In den vergangenen zehn Jahren hat sich diese Fläche mehr als verdoppelt. Während der heimische Markt noch klein ist (13 Mio. Euro in 2015) spielt der Bioexport eine wichtige Rolle: 2015 wurden Produkte im Wert von 180 Millionen Euro exportiert. Das mit Abstand wichtigste Ökoexportprodukt ist der Kaffee. Der Biokaffee dürfte knapp 20 Prozent der gesamten Kaffeexporte ausmachen. Entsprechend wird der größte Teil der Ökolandwirtschaftsfläche für den Kaffeeanbau genutzt (161 000 Hektar wurden 2015 zertifiziert).

Sepp Braun, biolandhof.braun@t-online.de **Dr. Robert Hermanowski**, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) Deutschland e.V., robert.hermanowski@fibl.org **Dr. Karl Kempkens**, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, karl.kempkens@lwk.nrw.de **Dr. Ulrike Klöble**, Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL), u.kloeble@ktbl.de **Wolfgang Neuerburg**, Ministerium für Klimaschutz, Umweltschutz, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz, neuerburg@mkulnv.nrw.de **Frank Radu**, Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V., frank.radu@hephata.de, und **Dr. Ute Williges**, Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH), ute.williges@llh.hessen.de